

Westphalen, Jürgen

Article — Digitized Version

Entwicklungspolitische Konsequenzen der Bevölkerungsexplosion in Lateinamerika

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Westphalen, Jürgen (1966) : Entwicklungspolitische Konsequenzen der Bevölkerungsexplosion in Lateinamerika, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 46, Iss. 3, pp. 137-143

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133576>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Entwicklungspolitische Konsequenzen der Bevölkerungsexplosion in Lateinamerika

Dr. Jürgen Westphalen, Hamburg

Das gegenwärtige Bevölkerungsproblem Lateinamerikas beruht nicht — wie etwa dasjenige mancher fernöstlicher Entwicklungsländer — auf der in Relation zum Siedlungsraum und zum potentiellen Nahrungsspielraum zu großen Einwohnerzahl, sondern vielmehr auf dem in Relation zum Wirtschaftswachstum viel zu schnellen Bevölkerungswachstum, also — nach R. F. Behrendt¹⁾ — auf einer auffallenden „Disparität zwischen demographischer Dynamik und vergleichsweise wirtschaftlicher Stagnation“. Es gibt keinen Siedlungsraum vergleichbarer Größe, dessen Einwohnerzahl sich so schnell erhöht wie diejenige Lateinamerikas. Von 1920 bis 1950 wuchs die Bevölkerung Lateinamerikas um 79 %; im gleichen Zeitraum betrug das Bevölkerungswachstum in Anglo-Amerika 44 %, in Asien 43 %, in Afrika 42 % und in Europa (einschließlich UdSSR) nur 18 %. Für die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts, also von 1950 bis 2000, wird damit zu rechnen sein, daß die Bevölkerung in Lateinamerika um 263 % (!), in Asien dagegen nur um 180 %, in Afrika um 159 %, in Anglo-Amerika um 86 % und in Europa (einschließlich UdSSR) um 65 % wächst.

Die folgenden kurz gefaßten Ausführungen können nicht mehr sein als eine grobe Skizze der Bevölkerungsentwicklung im lateinamerikanischen Subkontinent. Einige wesentliche Ursachen dieser Entwicklung sollen angedeutet und ihre wichtigsten wirtschaftlichen und sozialen Folgeerscheinungen aufgezeigt werden. Schließlich sollen — ebenfalls nur in skizzenhaften Andeutungen — die bevölkerungspolitischen Möglichkeiten abgeschätzt und einige aus dem Bevölkerungsproblem Lateinamerikas zu folgernde Erfordernisse der allgemeinen Entwicklungspolitik dargestellt werden.

DIE BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG

Das Bevölkerungswachstum in einem abgegrenzten geographischen Raum ist das Ergebnis der natürlichen Bevölkerungszunahme, also des Überschusses der Geburtenzahl über die Zahl der Sterbefälle, und der Ein- und Auswanderungen über die Grenzen dieses Gebietes. Die Einwanderung nach Lateinamerika — in früheren Jahrhunderten eine Erscheinung von größter Wichtigkeit — ist heute im Hinblick auf die Gesamt-

entwicklung der Bevölkerung recht bedeutungslos. Dagegen bedarf eine im heutigen Lateinamerika zu beobachtende Binnenwanderung der Erwähnung; diese Binnenwanderung läßt zwar die gesamte Einwohnerzahl des Subkontinents unverändert, sie beeinflusst aber die regionale Bevölkerungsverteilung und verleiht dadurch dem lateinamerikanischen Bevölkerungsproblem eine besondere Note. Zunächst soll in großen Zügen das natürliche Bevölkerungswachstum in Lateinamerika skizziert werden.

Bevölkerungsstatistische Untersuchungen in verschiedenen Industrieländern haben zur Aufzeigung eines in vier klar voneinander abgesetzte Abschnitte gegliederten „Bevölkerungszyklus“²⁾ geführt. Der erste Abschnitt dieses Zyklus ist gekennzeichnet durch hohe Geburtenrate, hohe Sterblichkeitsrate und infolgedessen sehr langsames Bevölkerungswachstum. Im zweiten Abschnitt geht die Sterblichkeitsrate rapide zurück, während die Geburtenrate zunächst unverändert hoch bleibt, so daß die Bevölkerung explosionsartig wächst. Im dritten Abschnitt geht bei weiterem Sinken der Sterblichkeitsrate auch die Geburtenrate scharf zurück; das Bevölkerungswachstum verlangsamt sich also merklich. Im letzten Abschnitt schließlich verharren Sterblichkeits- und Geburtenrate auf ihrem Tiefstand; die Bevölkerung wächst infolgedessen kaum oder gar nicht.

Manche Anzeichen sprechen dafür, daß auch die Bevölkerungsentwicklung in Lateinamerika seit dem 16. Jahrhundert diesem in Industrieländern beobachteten Bevölkerungszyklus sehr ähnlich verläuft. Ein beträchtlicher Teil des Zyklus liegt allerdings für Lateinamerika noch in der Zukunft.

Drei Jahrhunderte Stagnation

Der erste Abschnitt des Bevölkerungszyklus hat in Lateinamerika etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts eingesetzt. In den vorangegangenen Jahrzehnten seit der Entdeckung im Jahre 1492 hatte sich die Einwohnerzahl des Subkontinents beträchtlich verringert, da die blutigen Kriege der Conquista, die harte Zwangsarbeit in Plantagen und Bergwerken und vor allem die von den Europäern eingeschleppten Krankheiten der Atmungsorgane ein Massensterben in der indianischen

1) R. F. Behrendt: Soziale Strategie für Entwicklungsländer. Entwurf einer Entwicklungssoziologie, Frankfurt am Main 1965, S. 24.

2) Siehe hierzu beispielsweise F. B a a d e: Welternährungswirtschaft, Hamburg 1956, S. 26.

Urbevölkerung ausgelöst hatten.³⁾ Vom Jahre 1570 bis zur Mitte des folgenden Jahrhunderts erhöhte sich die Einwohnerzahl von 10,6 Millionen auf knapp 12 Millionen. Bis zur Verdoppelung dieser Einwohnerzahl dauerte es rund 175 Jahre (1825: 23,5 Millionen). Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die Bevölkerung wiederum etwas mehr als verdoppelt und den Stand von rund 60 Millionen erreicht.

Tatsächlich hat sich das natürliche Bevölkerungswachstum in Lateinamerika im 17., 18. und 19. Jahrhundert aber noch erheblich langsamer vollzogen, als es diese Zahlenangaben vermuten lassen. In den genannten Bevölkerungszahlen ist nämlich auch die in bestimmten Zeitabschnitten nicht unbeträchtliche Einwanderung enthalten. Bis zur Erlangung der Unabhängigkeit der lateinamerikanischen Länder von Spanien und Portugal, also bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, war vor allem die Einfuhr von Negerklaven von großer Bedeutung für das Bevölkerungswachstum. Für das Jahr 1570 wird die Zahl der in Lateinamerika lebenden Neger auf rund 40 000 geschätzt; im Jahre 1650 waren es bereits etwa 835 000 und 1825, also am Ende der Kolonialzeit, rund 4,1 Millionen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfuhr sodann auch die Einwanderung aus Europa einen kräftigen Aufschwung. Allein nach Argentinien gelangten in der Zeit von 1857 bis 1910 rund 2,3 Millionen Einwanderer, und zwar vorwiegend Europäer, und in Brasilien wurden zwischen 1890 und 1895, in der Zeit der größten Einwanderung, in einem einzigen Jahr mehr als 200 000 Einwanderer gezählt.⁴⁾

Vermindert man das gesamte Bevölkerungswachstum in diesem mehr als drei Jahrhunderte dauernden ersten Abschnitt des Bevölkerungszyklus um die Zahl der importierten Negerklaven und der eingewanderten Europäer, so verbleibt nur eine außerordentlich geringe natürliche Bevölkerungszunahme, die sich erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts etwas zu beschleunigen beginnt.

Die Bevölkerungsexplosion

Seit 1900 erhöht sich die Beschleunigung des Bevölkerungswachstums in Lateinamerika zusehends. Die ständige Verbesserung der ärztlichen Betreuung, die Verbreitung hygienischer Maßnahmen und die Ausmerzungen oder jedenfalls merkliche Einschränkung der Malaria und anderer Krankheiten hatten eine spürbare Verringerung der Sterblichkeitsrate zur Folge. Indessen blieb in den meisten lateinamerikanischen Ländern die Geburtenrate unverändert hoch. Ein Vergleich der Zahl der Kinder zwischen 0 und 4 Jahren je 1000 Frauen zwischen 15 und 49 Jahren im Norden

und Süden Amerikas⁵⁾ läßt das deutlich erkennen: In den USA wurden Mitte der fünfziger Jahre 417 Kinder je 1000 Frauen gezählt, in der Dominikanischen Republik, Venezuela und Ecuador dagegen mehr als 700 und in Guatemala, Panama, Paraguay, Columbien, Costa Rica, Honduras, Peru, Brasilien und Nicaragua zwischen 650 und 700.

Die gelegentlich zu hörende Meinung, daß die Bevölkerungsexplosion in Lateinamerika ausschließlich eine Folge der bemerkenswerten medizinischen Fortschritte sei, trifft indessen nicht zu. Von mindestens gleicher Tragweite sind bestimmte Besonderheiten der Verhaltensweise der Bevölkerung. In der modernen Industriegesellschaft wird bekanntlich im allgemeinen „die innereheliche Fortpflanzung ... ausgerichtet nach einem Lebensplan, der eine bestimmte Zahl von Kindern vorsieht. Dieser generative Lebensplan wird verwirklicht, indem die subjektive Gebärperiode auf einen kleinen Teil der physiologischen Gebärperiode zusammengedrängt wird, meist ... auf die ersten Ehejahre.“⁶⁾ In Lateinamerika ist dagegen eine solche freiwillige und planmäßige Geburtenbeschränkung als seltene Ausnahme anzusehen.

Etwa um das Jahr 1920 ist die Bevölkerungsentwicklung Lateinamerikas eindeutig in den problematischen zweiten Abschnitt des Bevölkerungszyklus, in das Stadium einer explosionsartigen Bevölkerungsvermehrung, übergetreten. Von 1900 bis 1920 erhöhte sich die Einwohnerzahl um 50 %, von rund 60 Mill. auf rund 90 Mill., bis zum Jahre 1940 auf rund 130 Mill. und bis 1960 auf rund 200 Mill. Mit großer Sicherheit kann damit gerechnet werden, daß sich die Bevölkerungsexplosion in den kommenden Jahrzehnten noch verstärken wird. Denn die Sterblichkeitsrate ist in den meisten lateinamerikanischen Ländern, wenn sie auch im Vergleich zu früheren Zeiten erheblich verringert wurde, verglichen mit den entsprechenden Angaben aus Industrieländern, doch immer noch bemerkenswert hoch. Die jährliche Kindersterblichkeit, d. i. die Zahl der Sterbefälle von Kindern unter einem Jahr auf je 1000 lebend geborene Kinder, die sich 1957 in den USA auf 26,4 belief, betrug im selben Jahr in Chile 117,2, in Peru 108,1, in Ecuador 106,0, in Columbien 100,4, in Costa Rica 88,1 und in Mexico 80,1.⁷⁾ Die Sterblichkeit im Säuglings- und frühen Kindesalter liegt in Lateinamerika also immer noch beträchtlich über dem mit den heutigen Mitteln und Erfahrungen erreichbaren Minimum. Außerdem ist im Gesundheitswesen vieler lateinamerikanischer Länder ein deutliches, von den städtischen zu den ländlichen Siedlungen verlaufendes Gefälle festzustellen. In den ländlichen Regionen fehlt es im allgemeinen nicht nur

³⁾ R. K o n e t z k e: Süd- und Mittelamerika I. Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft, Fischer Weltgeschichte, Band 22, Frankfurt am Main 1965, S. 106.

⁴⁾ F. B a s t o s d e A v i l a: La Inmigración en América Latina. Revista Interamericana de Ciencias Sociales. Segunda época, volumen 3, número especial. Hrsg. von Unión Panamericana, Washington, D.C., 1964. S. 108 ff.

⁵⁾ G. M o r t a r a: Características de la Estructura Demográfica de los Países Americanos, hrsg. vom Instituto Interamericano de Estadística, Washington, D.C., 1964. S. 53 ff.

⁶⁾ G. M a c k e n r o t h (K. M. B o l t e): Bevölkerung. (I) Theorie. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, 2. Band, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1959, S. 157.

⁷⁾ Statistische Angaben nach: Lateinamerika. Eine Analyse seiner gegenwärtigen Probleme, eingeleitet und bearbeitet von P. M o l l e r, hrsg. vom Institut für Internationale Solidarität, Bonn 1965. S. 194.

an Ärzten und Krankenhäusern, sondern vor allem auch an der Aufklärung der Bevölkerung über die Erfordernisse der Gesundheitspflege. Hier bestehen noch gewaltige ungelöste Aufgaben, und es kann also gerade in den ländlichen Siedlungsgebieten in Zukunft noch mit einer erheblichen weiteren Reduzierung der Sterblichkeitsrate gerechnet werden. Dagegen sind aber einstweilen keinerlei Anzeichen erkennbar, die in Lateinamerika auf eine Verringerung der Geburtenrate hindeuten.

Nach zuverlässigen Schätzungen wird sich die Zahl der Lateinamerikaner von rund 200 Mill. im Jahre 1960 auf über 330 Mill. im Jahre 1980 und auf mehr als 600 Mill. bis zum Ende dieses Jahrhunderts erhöhen. Allerdings wird von diesem explosionsartigen Bevölkerungswachstum nicht der gesamte lateinamerikanische Subkontinent gleichermaßen erfaßt. Ausnahmen machen vor allem Argentinien und Uruguay, also diejenigen Länder, die von einer fast ausschließlich weißen Bevölkerung besiedelt sind und deren Sozialstruktur besonders stark von europäischen Einwanderern geprägt ist. Für ganz Lateinamerika ist für die Zeit von 1951 bis 1960 ein durchschnittliches jährliches Bevölkerungswachstum von 2,5 % ermittelt worden, das sich zwischen 1961 und 1980 voraussichtlich auf 2,6 % erhöhen wird. Dagegen ist die Einwohnerzahl Argentinien in den fünfziger Jahren nur um jährlich 2 % gestiegen; für die sechziger und siebziger Jahre rechnet man in Argentinien nur noch mit einem jährlichen Bevölkerungswachstum um 1,7 %. Und für Uruguay betragen die entsprechenden Wachstumsraten sogar nur 1,4 % und 0,8 %.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß — ungeachtet der angedeuteten Besonderheiten bestimmter Länder — das heutige Stadium der Bevölkerungsentwicklung Lateinamerikas durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist: Die jährlichen Wachstumsraten sind hoch — höher als in allen anderen Siedlungsräumen vergleichbarer Größe —, und sie zeigen sogar noch steigende Tendenz. Eine Senkung der sehr hohen Geburtenrate deutet sich einstweilen nicht an. Die Sterblichkeitsrate geht jedoch ständig weiter zurück. Mit Recht spricht man in Lateinamerika schon heute von einer explosionsartigen Bevölkerungsentwicklung; die eigentliche Bevölkerungsexplosion wird aber in den meisten lateinamerikanischen Ländern erst in den kommenden Jahrzehnten erfolgen.

Die Landflucht

Eine extrem schnelle Bevölkerungszunahme zeigt sich in vielen städtischen Siedlungen Lateinamerikas, und zwar ganz besonders in manchen großen Küstenstädten. Dort tritt zu dem natürlichen Bevölkerungswachstum noch eine beträchtliche Zuwanderung aus ländlichen Regionen hinzu. Die Landflucht⁹⁾ in die

⁹⁾ Siehe hierzu J. Westphalen: Exodo rural en la América Latina (Landflucht in Lateinamerika). In: Boletín der Deutsch-Kolumbianischen Handelskammer, Bogotá, Nr. 16/1962. S. 11 ff.

Großstädte hat in Lateinamerika in neuerer Zeit das Ausmaß einer modernen Völkerwanderung angenommen. Im Durchschnitt lebten 1950 zu 39 % und 1960 bereits 46 % aller Lateinamerikaner in städtischen Siedlungen. Die Einwohnerzahl der peruanischen Hauptstadt Lima ist von rund 500 000 im Jahre 1940 auf fast 2 Mill. 1961 angestiegen. In Bogotá, der Hauptstadt Columbiens, lebten 1951 rund 700 000 Menschen, im Jahre 1965 bereits rund 1,4 Mill. 1951 waren rund 58 % aller Einwohner dieser Stadt aus anderen Regionen Columbiens zugewandert.⁹⁾ Die brasilianische Industriestadt São Paulo zählte 1920 nur etwa 500 000 Einwohner, 1952 rund 2 Mill. und 1961 mehr als 4 Mill. Einwohner.

In welchem hohem Maße die schnelle Bevölkerungsentwicklung in den großen Städten eine Folge der Landflucht ist, wird erst deutlich, wenn man berücksichtigt, daß in den städtischen Siedlungen Lateinamerikas das natürliche Bevölkerungswachstum im allgemeinen wesentlich geringer ist als auf dem Lande.¹⁰⁾ Im Jahre 1950 betrug die Zahl der Kinder unter fünf Jahren je 1000 Frauen zwischen 15 und 49 Jahren beispielsweise in den ländlichen Gebieten Brasiliens 778, in Rio de Janeiro aber nur 360 und in São Paulo 358. In Venezuela wurden auf dem Lande 814 und in der Hauptstadt Caracas 550 Kinder je 1000 Frauen gezählt, und in Chile betragen 1951 die entsprechenden statistischen Angaben 781 für die ländlichen und 494 für die städtischen Siedlungsgebiete.

Die Hauptursache dieser Binnenwanderung liegt in dem krassen Entwicklungsgefälle, das mehr oder minder ausgeprägt in allen lateinamerikanischen Ländern zwischen städtischen und ländlichen Siedlungen besteht. Die Großstädte — und unter diesen vor allem die Knotenpunkte des Überseeverkehrs an den Küsten — sind in Lateinamerika gewissermaßen Oasen des Fortschritts inmitten einer weiten Landschaft der Rückständigkeit.

WIRTSCHAFTLICHE UND SOZIALE FOLGEERSCHEINUNGEN

Von den vielfältigen Auswirkungen, die von der Bevölkerungsentwicklung auf das wirtschaftliche und soziale Leben in den lateinamerikanischen Ländern ausgehen, können hier nur einige Beispiele gebracht werden.

1. Das Grundproblem ist darin zu sehen, daß sich in Lateinamerika das Bevölkerungswachstum in einem Tempo vollzieht, mit dem das wirtschaftliche Wachstum kaum oder gar nicht Schritt halten kann. Nach Angaben, die in der Zeitschrift „Visión“¹¹⁾ veröffentlicht wurden, ist von 1957 bis Mitte 1964 in acht lateinamerikanischen Ländern — und zwar in Bolivien,

⁹⁾ F. Bastos de Avila: a. a. O., S. 226 ff.

¹⁰⁾ F. Bastos de Avila: a. a. O., S. 203.

¹¹⁾ Más población, más problemas. In: Visión. Revista Internacional, (29. 5. 1964).

Costa Rica, der Dominikanischen Republik, El Salvador, Guatemala, Paraguay, Argentinien und Chile — die Einwohnerzahl schneller gestiegen als das Sozialprodukt. Das Pro-Kopf-Einkommen hat sich folglich in diesen Ländern im genannten Zeitraum vermindert.

2. Das Wachstum der Gesamtbevölkerung vollzieht sich in Lateinamerika auch schneller als die Steigerung der Nahrungsmittelproduktion. Gegenwärtig liegt die Nahrungsmittelherstellung je Einwohner um rund 7% niedriger als vor dem zweiten Weltkrieg. Infolgedessen wächst von Jahr zu Jahr der Import von Nahrungsmitteln, und es müssen in steigendem Umfang Devisen, die dringend für die Einfuhr von Investitionsgütern benötigt werden, für den Import von Konsumgütern ausgegeben werden, die bei sinnvoller Nutzung der vorhandenen Produktionsmöglichkeiten mehr als reichlich in Lateinamerika erzeugt werden könnten.

3. Fast alle lateinamerikanischen Völker sind infolge ihres schnellen Wachstums auffallend junge Völker. Abgesehen von Uruguay, Argentinien, Kuba und Chile, sind in sämtlichen Ländern des Subkontinents mehr als 40% — in neun Ländern sogar mehr als 43% — der Einwohner jünger als 15 Jahre.¹²⁾ Der große und in den meisten Ländern noch zunehmende Anteil der Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung führt zu einem enormen Bedarf an Schulen und Berufsausbildungsstätten, an Lehrern und Berufsausbildern und an neuen Arbeitsplätzen.

4. Die höchsten Wachstumsraten sind im allgemeinen bei der im Inneren der Länder lebenden ärmeren Bevölkerung festzustellen. Davon gehen zwangsläufig spürbare Auswirkungen auf die Einkommensverteilung aus. Im Jahre 1954 entfiel in Chile auf die wohlhabende Bevölkerung, die 3% aller Einwohner ausmachte, ein Viertel des Gesamteinkommens, während 65% der Bevölkerung sich mit weniger als 16% des Gesamteinkommens begnügen mußten. In El Salvador bezogen 1950 knapp 8% aller Familien mehr als die Hälfte und 61% der Familien nur ein knappes Fünftel des Gesamteinkommens.¹³⁾ Diese besonders krassen Beispiele mögen genügen, um die ausgeprägte Ungewogenheit der Einkommensverteilung in weiten Bereichen Lateinamerikas zu kennzeichnen. Durch das überdurchschnittlich starke Wachstum der armen Bevölkerung wird diese Ungleichheit noch verschärft.

5. Die relativ schnelle Zunahme der armen Landbevölkerung führt ferner dazu, daß eine von Jahr zu Jahr steigende Zahl junger Leute in den ländlichen Siedlungsgebieten keine oder keine befriedigende Arbeit findet und sich daher gezwungen sieht, dem großen Heer der „Landflüchtigen“ in die Städte zu folgen. In den lateinamerikanischen Großstädten wächst infolgedessen in bedrohlicher Weise der Wohnungs-

mangel. Für das Jahr 1950 wurde für Lateinamerika ein ungedeckter Bedarf von 31,9 Mill. Wohnungen angegeben, davon 13,2 Mill. (41%) in den Städten. Gegenwärtig beläuft sich der Gesamtbedarf auf 46,2 Mill. Wohnungen und der städtische Bedarf auf 24,2 Mill. (52%), und für das Jahr 1975 rechnet man insgesamt mit 60,8 Mill. und allein in den Städten mit 36,5 Mill. (60%) fehlenden Wohnungen.¹⁴⁾ Unter der fast unrealistisch vorsichtigen Prämisse, daß in jeder Wohnung durchschnittlich nur zwei bis drei Personen leben, ergibt sich, daß gegenwärtig in Lateinamerika bereits 90 Mill. bis 140 Mill. und allein in den lateinamerikanischen Sädten 50 Mill. bis 75 Mill. Menschen über keine oder keine ausreichende Wohnung verfügen; das sind etwa 45 bis 70% aller Lateinamerikaner bzw. 55 bis 82% aller lateinamerikanischen Stadtbewohner.

6. Eine unvermeidliche Folge des in den meisten lateinamerikanischen Ländern im Verhältnis zum städtischen Bevölkerungswachstum völlig ungenügenden Wohnungsbaus ist die erschreckend schnelle Ausdehnung der Elendssiedlungen an der Peripherie der großen Städte. Hier siedeln sich vor allem die „Landflüchtigen“ an. Manchem von ihnen gelingt es, in der wirtschaftlichen und sozialen Struktur der Stadt seinen Platz zu erobern; für viele aber ist die Wellblech- oder Bretterbude am Stadtrand auf lange Dauer die einzige Bleibe. In dieser Gruppe der Stadtrandbewohner ist im allgemeinen die Unzufriedenheit am größten; bei ihnen finden folglich die Parolen radikaler politischer Parteien, die die verbreitete Unzufriedenheit zu sozialpolitischem Sprengstoff aufzubereiten suchen, das stärkste Echo.

KONSEQUENZEN FÜR DIE ENTWICKLUNGSPOLITIK

Ziel der bevölkerungs- und entwicklungspolitischen Bemühungen in Lateinamerika muß es sein, Bevölkerungsentwicklung und allgemeine wirtschaftliche und soziale Entwicklung gewissermaßen „in Gleichschritt“ zu bringen. Es ist zwar zu vermuten, daß dieser Prozeß der „Synchronisierung“ sich im Laufe längerer Zeit auch ohne planmäßige politische Eingriffe vollziehen würde, denn nach den in den Industrieländern Europas gesammelten Erfahrungen setzt auf einem bestimmten Entwicklungsniveau „von selbst“ eine merkliche Verringerung der Geburtenrate und damit eine Drosselung des Bevölkerungswachstums ein. Aber darauf im heutigen Lateinamerika zu warten, hieße die Geduld der Lateinamerikaner überfordern. Folglich muß durch geeignete politische Maßnahmen eine Verlangsamung der Bevölkerungszunahme und/oder eine Beschleunigung des allgemeinen wirtschaftlichen Wachstums herbeigeführt werden.

¹²⁾ Statistische Angaben nach: Boletín Económico de América Latina, Vol. V., Suplemento Estadístico, hrsg. von CEPAL. Santiago de Chile 1960, S. 12.

¹³⁾ Lateinamerika. Eine Analyse seiner gegenwärtigen Probleme, Bonn 1965, S. 204.

¹⁴⁾ Lateinamerika. Eine Analyse seiner gegenwärtigen Probleme, Bonn 1965, S. 211.

Die Aussichten, mit den Mitteln der Bevölkerungspolitik das Bevölkerungswachstum in Lateinamerika in absehbarer Zeit spürbar zu bremsen, sind als äußerst begrenzt anzusehen. Der gesamte Bereich der Auswanderungspolitik kann hier unberücksichtigt bleiben, da er in der heutigen Situation Lateinamerikas kaum noch nennenswerte Bedeutung erlangen dürfte. Aber auch die Bemühungen um eine Verringerung der Geburtenrate erscheinen wenig erfolgversprechend.

Begrenzte Erfolgsaussichten der Bevölkerungspolitik

Maßnahmen wie zum Beispiel der Zulassung des Abortus oder der freiwilligen Sterilisation dürfte schon deshalb einstweilen in Lateinamerika keine größere Bedeutung zukommen, weil ihre Anwendung einen gewissen Mindeststand der Versorgung mit ärztlicher Hilfe voraussetzt, der bisher in den ländlichen Regionen kaum eines lateinamerikanischen Landes erreicht ist. Auch durch die Propagierung befristeter Enthaltensamkeit im ehelichen Verkehr dürfte allenfalls in den zivilisierten städtischen Siedlungen ein gewisser bevölkerungspolitischer Effekt zu erzielen sein; in den fast ausschließlich von Analphabeten besiedelten ländlichen Gebieten sowie auch in den Randgebieten der großen Städte, in denen das Bevölkerungsproblem seine bedrohlichste Ausprägung gefunden hat, muß sich aber auch diese Maßnahme als wirkungslos erweisen.

Es bleibt als einzige erfolgverheißende Maßnahme der Geburtenbeschränkung die Zulassung und Förderung der Empfängnisverhütung mit mechanischen und medikamentösen Mitteln. Gegen diese Maßnahme herrscht indessen in Lateinamerika — zum wesentlichen Teil auf Grund kirchlichen Einflusses — ein genereller starker Widerstand. Erst in jüngster Zeit scheint sich in dieser Hinsicht eine Änderung anzudeuten. Im März vorigen Jahres richteten 70 Nobelpreisträger aus Nord- und Südamerika und aus Europa an Papst Paul VI. den Appell, die sich anbahnende Revision der Einstellung der katholischen Kirche zum Problem der Geburtenbeschränkung zu unterstützen. Merkliche Auswirkungen in der Bevölkerungsentwicklung Lateinamerikas werden davon aber bis zum Ende dieses Jahrhunderts wohl kaum zu erwarten sein. Gesetzt den Fall, es käme noch heute in den maßgeblichen Instanzen zu einer klaren Entscheidung für die Zulässigkeit der Geburtenbeschränkung mittels wirksamer Methoden der Empfängnisverhütung, so wäre damit noch nicht mehr als ein erster Schritt auf dem Wege zur Lösung des lateinamerikanischen Bevölkerungsproblems getan. Dieser Entscheidung, die sich tatsächlich in Lateinamerika heute erst im frühen Stadium der Erörterung befindet, wird eine Informationskampagne gewaltigen Ausmaßes folgen müssen, die darauf abzielt, die in weiten Bevölkerungskreisen verbreitete Unwissenheit über die Möglichkeiten der Empfängnisverhütung zu beseitigen und die Menschen von der Notwendigkeit einer Änderung tradi-

tioneller Verhaltensweisen zu überzeugen. Man wird folglich darauf eingestellt sein müssen, daß während der nächsten Jahrzehnte die Geburtenrate in der Mehrzahl der lateinamerikanischen Länder unverändert hoch bleiben, in einigen Ländern sogar noch etwas steigen wird. Und es bleibt folglich nur die Möglichkeit, das Bevölkerungsproblem mit den Mitteln der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungspolitik in den Griff zu bekommen, d. h. einerseits das Tempo der allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung den aus der Bevölkerungsentwicklung entstehenden Erfordernissen anzupassen und andererseits der Landflucht entgegenzuwirken. Das bedeutet mit anderen Worten: Aus der Bevölkerungsexplosion ergibt sich in Lateinamerika unmittelbar ein Zwang zum wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt.

Entwicklungspolitik unter Zeitdruck

Die für geeignet befundenen entwicklungspolitischen Maßnahmen müssen, wenn Aussicht auf Erfolg bestehen soll, sehr schnell zur Anwendung kommen. Denn es geht ja nicht nur darum, die bereits eingetretenen Folgen der Bevölkerungsexplosion — etwa die Tendenzen rückläufiger Pro-Kopf-Einkommen und sinkender Pro-Kopf-Produktion von Nahrungsmitteln, den Mangel an Ausbildungsstätten, Lehrern und Arbeitsplätzen, das Wohnungsdefizit und die Elendsquartiere am Rand der großen Städte — zu beseitigen, vor allem kommt es darauf an, so frühzeitig wie möglich den drohenden Auswirkungen des sich in nächster Zukunft noch beschleunigenden Bevölkerungswachstums vorzubeugen.

Der in Lateinamerika gegebene Nahrungsspielraum, den wir hier im weitesten Sinne als die von Natur und Entwicklungsstand der Technik gesetzte Grenze für die Versorgung der Bevölkerung mit allen notwendigen Gütern des täglichen Bedarfs verstehen wollen, reicht noch für ein Vielfaches der heutigen Einwohnerzahl aus.¹⁵⁾ Von dieser Seite stehen also einer Bewältigung des Bevölkerungsproblems mit den Mitteln der Entwicklungspolitik keine unüberwindlichen Hindernisse im Wege. Fraglich ist jedoch, ob es gelingen wird, die Nutzung des naturgegebenen Nahrungsspielraumes in dem von dem explosionsartigen Bevölkerungswachstum diktierten Tempo auszuweiten. Es muß also heute in Lateinamerika Entwicklungspolitik unter starkem Zeitdruck betrieben werden.¹⁶⁾

Entwicklungspolitische Einzelmaßnahmen

Die anzuwendenden entwicklungspolitischen Maßnahmen werden nach Art und Intensität der Anwendung von Land zu Land je nach Entwicklungsstand, Entwicklungsproblemen und Entwicklungsaussichten unterschiedlich sein müssen; ihre genaue Darstellung

¹⁵⁾ Siehe hierzu zum Beispiel: *Los recursos naturales en América Latina, su conocimiento actual e investigaciones necesarias en este campo*, hrsg. von CEPAL, Mar del Plata 1963.

¹⁶⁾ J. Westphalen: *Strukturpolitik unter Zeitdruck*. In: *Übersee-Rundschau*, H. 10 (Oktober 1959), S. 15 ff.

würde folglich jeweils eine exakte Erfassung der konkreten wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gegebenheiten in den einzelnen Ländern voraussetzen. Wir beschränken uns hier wiederum auf einige Beispiele von allgemeiner Bedeutung.

1. Die fortschreitende Nutzung des Nahrungsspielraumes in Lateinamerika wird zunächst eine Erhöhung der Güterproduktion und damit des Gesamteinkommens erfordern. Das bedeutet im einzelnen, daß vorhandene Produktionszweige rationalisiert und modernisiert werden müssen und daß durch die Entwicklung neuer Erzeugungszweige die Abhängigkeit der lateinamerikanischen Volkswirtschaften von der Produktion und Ausfuhr eines einzigen oder einiger weniger Haupterzeugnisse der Landwirtschaft oder des Bergbaus verringert werden muß.

2. Für die wachsende Güterproduktion müssen sodann ausreichende Absatzmöglichkeiten geschaffen werden, und zwar nicht nur durch die sorgfältige Pflege traditioneller und die Erschließung neuer Absatzmärkte im Ausland, sondern vor allem auch durch Schaffung der Voraussetzungen für eine kräftige Förderung des inländischen Konsums in denjenigen Bevölkerungsgruppen, die bisher einen großen Teil ihres Güterbedarfs immer noch aus primitiver Eigenproduktion decken.¹⁷⁾ Erhebliche Bedeutung ist den Bemühungen um die Intensivierung des Warenverkehrs zwischen den lateinamerikanischen Ländern mittels Integration verschiedener Volkswirtschaften beizumessen, wie sie mit beachtlichem Erfolg im Gemeinsamen Markt Zentralamerikas und in erfolgverheißenden Ansätzen auch in der Lateinamerikanischen Freihandelszone unternommen werden.

3. Beträchtliche Möglichkeiten zur Ausweitung des Nahrungsspielraumes, die bisher in Lateinamerika wenig, von manchen Ländern so gut wie gar nicht genutzt werden, bietet der Fischfang und die Steigerung der Fischverarbeitung und des Fischkonsums. Die von einigen Ländern — vor allem Peru und Chile — in den letzten Jahren auf diesem Gebiet erzielten Erfolge sind sehr beachtlich.¹⁸⁾ 1948 erzielte Lateinamerika mit einem Fangergebnis von rund 500 000 t weniger als 3% des Gesamtergebnisses aller am Fischfang beteiligten Länder; 1962 machte der Fischfang Lateinamerikas mit 8,5 Mill. t, von denen allein auf Peru mehr als 6,5 Mill. t entfielen, bereits 18% des Welt-Ergebnisses aus.

4. Zur Steigerung der Agrarproduktion bieten sich in den meisten Ländern weniger die Maßnahmen zur Mechanisierung der Landwirtschaft, als vielmehr die

Methoden zur Steigerung der Hektarerträge bei unverändertem Einsatz von Arbeitskräften an. Die Freisetzung von Arbeitskräften sollte möglichst vermieden werden, da sie die Landflucht fördert. Durch Verwendung ausgewählter Saatgutes, Pflege des Bodens, Verwendung von Kunstdünger und ähnliche Maßnahmen lassen sich in Lateinamerika noch erhebliche Produktionssteigerungen erzielen.

5. In verschiedenen Ländern des Subkontinents können bereits Korrekturen der Einkommens- und Besitzverteilung zugunsten der ärmeren Bevölkerungsschichten durch Steuer- und Agrarreformen oder auch durch die Gewährung von Familienbeihilfen an kinderreiche Familien, sozialen Wohnungsbau und andere Subventionsmaßnahmen eine merkliche Erhöhung des durchschnittlichen Lebensstandards der Bevölkerung und damit der inländischen Nachfrage nach Konsumgütern herbeiführen. In einigen Ländern — gegenwärtig besonders in Brasilien, Argentinien und Chile — kommt es zunächst vor allem darauf an, der Preissteigerung auf den inländischen Märkten mit wirksamen Maßnahmen entgegenzutreten und damit der fortlaufenden inflationistischen Verzerrung der Einkommensverteilung ein Ende zu setzen.

6. Für eine erfolgreiche Bekämpfung der Landflucht in Lateinamerika wird es erforderlich sein, das Wohlstands- und Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land durch verkehrsmäßige und wirtschaftliche Erschließung der ländlichen Siedlungsgebiete zu verringern. In diesem Zusammenhang verdient der viel kritisierte Bau der neuen brasilianischen Hauptstadt Brasilia mitten im „Interior“ dieses weiten Landes als interessantes Experiment Erwähnung.

7. In den Städten sind besondere Anstrengungen auf den Wohnungsbau zu verwenden. Allerdings wird auch unter größten Anstrengungen während der nächsten Jahrzehnte keinesfalls eine Beseitigung, sondern höchstens eine gewisse Milderung des Wohnungsmangels erreichbar sein. Im Laufe der kommenden Jahre wird sich das Wohnungsdefizit jährlich um rund eine Million Einheiten erhöhen. Setzt man für den Bau einer Wohnung einen durchschnittlichen Aufwand von 2000 US-Dollar an, so ergibt sich lediglich für die Deckung des jährlichen Zusatzbedarfs an Wohnungen — ungeachtet des heute bestehenden Wohnungsdefizits von rund 46 Mill. Einheiten — eine Investition von rund 2 Mrd. US-Dollar. Das ist genau der Betrag, der an ausländischen Mitteln pro Jahr im Rahmen der „Allianz für den Fortschritt“ für die wirtschaftliche und soziale Weiterentwicklung des gesamten lateinamerikanischen Subkontinents vorgesehen ist.

8. Angesichts des schon heute gewaltigen und in Zukunft noch steigenden Kapitalbedarfs erfordert die Pflege des Investitionsklimas in den lateinamerikanischen Ländern die höchste Sorgfalt. Stabilität der politischen Lage und gesunde Entwicklung der Wirtschaft sind Voraussetzung für die inländische Spar-

¹⁷⁾ Für Mexiko angestellte Ermittlungen haben ergeben, daß nur 12% aller Mexikaner sogenannte Vollkonsumenten sind, die gewohnt und in der Lage sind, das in hochentwickelten Ländern übliche Konsumgütersortiment am Markt zu erwerben. 25% der Bevölkerung werden als „Teilkonsumenten“ bezeichnet, deren Konsumniveau zwar über dem Existenzminimum, aber unter demjenigen der Vollkonsumenten liegt, und 63% aller Mexikaner verfügen nur über die zur Existenzhaltung nötigen Güter. In anderen, weniger entwickelten Ländern dürfte dieser Prozentsatz sogar noch höher liegen.

¹⁸⁾ Fauna marítima, tesoro sin fin. In: *Visión. Revista Internacional* (10. 7. 1964).

tätigkeit, die Repatriierung des im Ausland angelegten sogenannten „Fluchtkapitals“ und die Förderung der Investition privaten Kapitals aus dem Ausland.

9. Den Zugang zu den öffentlichen Finanzmitteln der Entwicklungshilfe westlicher Industrieländer könnten sich manche lateinamerikanische Länder sicherlich dadurch noch erleichtern, daß sie im Rahmen der in den meisten Ländern vorhandenen und im allgemeinen wohl durchdachten mittelfristigen Entwicklungspläne konkrete Einzelprojekte sorgfältig ausarbeiten.

10. Die weit überwiegende Mehrzahl der in Lateinamerika lebenden Menschen, die Träger und Nutznießer der wirtschaftlichen Entwicklung sein sollen, ist bisher für die Bewältigung der lateinamerikanischen Gegenwartsprobleme noch völlig unzureichend vorbereitet und muß mithin noch erst zu entwicklungs-konformem Denken und Handeln herangebildet werden. Das gilt für zahlreiche Unternehmer ebenso wie für die meisten Angestellten und Arbeiter und besonders auch für die Mehrzahl der Verwaltungsbeamten, die sich bisher ihrer wichtigen Rolle in der Entwicklungspolitik häufig noch bei weitem nicht gewachsen zeigen. Es geht heute — allgemein gesagt — in Lateinamerika darum, den Menschen neben den nötigen Fertigkeiten der Technik und den Fähigkeiten rationalen Wirtschaftens vor allem „die Fähigkeit zu entwicklungs-konformer gesellschaftlicher Organisation“ zu vermitteln, ohne die „technische Kenntnisse und wirtschaftliche Potentialitäten steril“ bleiben müssen.¹⁹⁾ Das gilt für die dünne gehobene soziale Schicht ebenso wie für die breite Schicht der wirtschaftlich Zurückgebliebenen. In weiten Kreisen der wohlhabenden, einflußreichen Bevölkerung Lateinamerikas fehlt es noch an der Bereitschaft, die Opfer und Neuerungen hinzunehmen, ohne die eine wirkungsvolle Reform- und Entwicklungspolitik undenkbar ist, und in weiten Kreisen der rückständigen, armen Bevölkerung fehlt es an der Aufgeschlossenheit und Fähigkeit, an einer solchen Politik aktiv mitzuarbeiten.

Folgerungen hinsichtlich der Entwicklungshilfe

Abschließend seien zwei Folgerungen aufgezeigt, die sich aus unserer Darstellung der heutigen Situation Lateinamerikas im Hinblick auf die Entwicklungshilfe

¹⁹⁾ R. F. Behrendt: a. a. O., S. 92 f.

westlicher Industrieländer und speziell die Hilfsmaßnahmen der Bundesrepublik Deutschland zugunsten der lateinamerikanischen Länder ergeben.

Die auch bei uns gelegentlich zu hörende Meinung, die lateinamerikanischen Länder seien bereits in der Lage, ihre Volkswirtschaften aus eigener Kraft weiterzuentwickeln, so daß also die Entwicklungshilfe des Auslandes allmählich eingeschränkt und in absehbarer Zeit ganz eingestellt werden kann, ist falsch. Das genaue Gegenteil dieser Meinung trifft zu: Die lateinamerikanische Bevölkerungsexplosion, die noch bei weitem nicht den Höhepunkt ihrer Intensität erreicht hat, wird die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsprobleme Lateinamerikas in ihrer vollen Tragweite erst im Laufe der kommenden Jahrzehnte in Erscheinung treten lassen. Die Angewiesenheit der meisten lateinamerikanischen Länder auf die Mitwirkung des Auslandes bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsprobleme wird also noch zunehmen. Darauf sollten schon heute auch die für Fragen der Entwicklungshilfe zuständigen Stellen der Bundesrepublik eingestellt sein.

Der unter Zeitdruck in Lateinamerika zu vollziehende Entwicklungsprozeß wird ein tiefgreifender Wandel der wirtschaftlichen und sozialen Struktur sein müssen. Ein solcher Strukturwandel, der den Verzicht auf überkommene Werte und Gewohnheiten verlangt, kann harter Eingriffe des Staates in das freie Spiel der Kräfte bedürfen. Wahrscheinlich wird es kein harmonischer Entwicklungsprozeß sein, und sicherlich werden in diesem Prozeß Rückschläge ebenso unvermeidlich sein wie gelegentliche radikal-revolutionäre Entgleisungen. Die Entwicklungshilfe für Lateinamerika muß aber, wenn sie erfolgreich sein soll, von derartigen Störungserscheinungen unbeeinflusst bleiben und so kontinuierlich wie nur irgend möglich gewährt werden. Denn eine Entwicklungspolitik zugunsten Lateinamerikas, die auf jede Störung des politischen oder wirtschaftlichen Klimas im jeweiligen Empfängerland mit einer Verringerung ihrer Intensität reagierte, würde neben den in lateinamerikanischen Ländern ohnehin vorhandenen Faktoren der Ungewißheit und Unbeständigkeit noch ein neues, den Fortschritt hemmendes Element der Unsicherheit schaffen.